

zierten Darstellung. Auch im vorangehenden „Scherzo“ des zweiten Satzes wirken die lyrischen Einwüfe weitaus kalkulierter als beispielsweise in der Vergleichseinspielung mit dem Beaux Arts Trio (Philips). Dagegen erscheint der leicht überstürzt begonnene Finalsatz insgesamt am homogensten, wenn auch deutlich unter Goulds Non-Legato-Fuchtel stehend: keine Spur jedenfalls von Mésalliance oder gar Zerwürfnis, mit dem diese Aufnahmeesitzung angeblich endete. Zu einer gemeinsamen Einspielung des Schumannschen Klavierquintetts op. 44 kam es nicht mehr, so daß schließlich Leonard Bernstein den Klavierpart für die B-Seite der Erstveröffentlichung übernahm (SMK 52684).

Ganz anders gestaltete sich Goulds Zusammentreffen mit Yehudi Menuhin im Oktober 1965 (Bach: Sonate für Violine und Cembalo c-Moll BWV 1017, Beethoven: Sonate für Violine und Klavier G-dur op. 96, Schönberg: Fantasie für Violine und Klavierbe-

gleitung op. 47). Von Anfang an scheint es hier so etwas wie das Gefühl von „Seelenverwandtschaft“ gegeben zu haben. Kein anderer musikalischer Partner ist wohl nachhaltig so von Gould respektiert worden wie Yehudi Menuhin, über dessen musikalische wie menschliche Qualitäten er sich mehr als einmal emphatisch äußert. Der Geiger erwiderte diese Sympathie mit beinahe unterwürfiger Geste („Kein Pianist vor ihm hat je so großzügig von seinem eigenen Ich versenkt und sich gleichzeitig so bescheiden hinter den musikantischen Ausdruck eines Komponisten gestellt.“). Anders als beispielsweise eine Elisabeth Schwarzkopf läßt er sich die interpretatorischen Eigenmächtigkeiten des Jüngeren gefallen, etwa in Beethovens letzter Violinsonate op. 96. Originalton des Fernsehdialogs, für den die drei Werke der vorliegenden CD produziert wurden: „Ich würde mir wünschen, Beethoven wäre hier und könnte Sie hören, denn so wie Sie's machen, ist es absolut



Genialer Exzentriker:
Glenn Gould

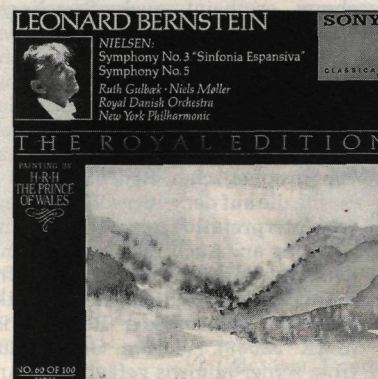
überzeugend.“ Höhepunkt dieser Einspielung ist zweifellos Schönbergs Fantasie für Violine und Klavierbegleitung op. 47, deren freideklamatorischen Part Menuhin mit erstaunlicher Überzeugungskraft und Souveränität interpretiert – erstaunlich schon allein deshalb, weil er laut Gould das Werk am Vortag erstmals gesichtet hatte (SMK 52688/Mono).

Matthias Keller

Sony

Leonard-Bernstein-Edition 3

Der dritte Teil der Bernstein-Edition bietet auf 25 CDs Interessantes, Bleibendes, wichtige Zeugnisse der Kunst dieses Dirigenten, aber auch weniger Wichtiges, ja Entbehrliches. Manche frühe, weniger überzeugende Leistung relativiert sich durch spätere Einspielungen. Beim Abhören fast aller Aufnahmen fällt immer wieder auf, mit welcher Sorgfalt Bernstein an die Werke heranging, wie sehr er Pauschalierungen abhold war, wie viel er sich um Details kümmerte und so der Musik auf den Grund ging – und zwar unabhängig davon, ob man mit der Interpretation des betreffenden Werkes übereinstimmen mag. Die größtenteils in den frühen sechziger Jahren entstandenen Aufnahmen der späten Mozart-Sinfonien Nr. 36 und Nr. 40 (CD 47593) sowie Nr. 39 und Nr. 41 (CD 47594) sind keine besonders individuellen Deutungen. Bernstein wählte für die Allegros ein bewegtes, pulsierendes, manchmal sehr rasches Zeitmaß, bevorzugte in langsamen Einleitungen und Sätzen eine gewisse Schwere, nahm manches Menuett aber erstaunlich schwach akzentuiert, teils behäbig, bevorzugte zudem einen eher kompakten, spätklassischen Orchesterklang. Da nimmt sein Schubert-Bild mehr ein: Die h-Moll-Sinfonie ist unsentimental und ohne Drücker, die C-Dur-



Sinfonie kraftvoll, mit leichtem Drängen ohne Längen (CD 47610), die fünfte Sinfonie versteht Bernstein zu Recht als ungestümes Jugendwerk, klassisch in Form und Klang (CD 47609). Wider das Vorurteil vom schwachen Orchestersatz und für die Schönheit, auch Eigenartigkeit der Werke streiten Bernsteins von Vitalität und energischem Zugriff gekennzeichneten, dabei immer strukturell klaren Interpretationen der Sinfonik Robert Schumanns (CD 47611 und 47612), nur die vierte Sinfonie wird insgesamt zu wenig akzentuiert und spannend musiziert. Leonard Rose spielt Schumanns Cellokonzert mit warmem Ton und Eleganz, wo nötig auch zupackend, er wird vom Orchester subtil begleitet (CD 47609). Von den Aufnahmen der

Mendelssohn-Sinfonien überzeugt am meisten die der Fünften in einer strengen, fast Brahms-nahen, sehr deutschen, aber nie überemphatischen Deutung. Pinchas Zukerman bringt das Violinkonzert virtuos, tonschön, intensiv, das Orchester begleitet ideal. Die „Hebriden“-Ouvertüre dagegen klingt ein wenig kraftlos (CD 47591, 47592).

Dieser Teil der Edition enthält zwei Mahler-Interpretationen. Für die Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn“ (CD 47590) finden Christa Ludwig und Walter Berry den richtigen, individuellen Ton, die orchestrale Begleitung steht dem nicht nach; störend ist indes die Neigung des Dirigenten zum Rubato, zum Dehnen und Verzögern, aus „behaglich“ wird schnell „zu ruhevoll“ (da bleibt die Aufnahme von Szell mit Schwarzkopf und Fischer-Dieskau bei der EMI doch die erste Wahl). „Das Lied von der Erde“, Mahlers großen Abgesang, läßt Bernstein ohne großen Atem, glühende Innigkeit oder Beklemmung musizieren. Vokal ist die Aufnahme mit Christa Ludwig ideal, mit René Kollo dagegen blaß besetzt, das Israel Philharmonic Orchestra hat hörbar Mühe mit der Partitur, zudem klingt die Aufnahme kompakt und mulmig (CD 47589).

Bernstein hat sich früh und nach-

drücklich für die Musik des dänischen Komponisten Carl Nielsen eingesetzt und mit den New Yorker Philharmonikern die Sinfonien Nr. 2, 4 und 5 sowie mit dem königlich Dänischen Orchester die dritte Sinfonie aufgenommen (CD 47597 und 47598). Es sind in ihrer Sorgfalt und Suggestivität eindrucksvolle Plädoyers für die eigenwillige Sinfonik Niensens, für die gelegentlich ungewöhnlichen Stilmittel (etwa die Vokalsoli der dritten Sinfonie). Daß Nielsen auch im Instrumentalkonzert neue Wege ging, belegen die ebenfalls sehr gelungenen Interpretationen des Flötenkonzertes (mit Julius Baker) und des Klarinettenkonzertes (Solist: Stanley Drucker); sie sind gekoppelt mit der exemplarischen Aufnahme des selten gespielten Violinkonzertes von Hindemith mit Isaac Stern (CD 47599).

Unter dem Titel „Russische Orchesterstücke“ (CD 47607) wird ein Potpourri in ganz unterschiedlicher Qualität angeboten: das Vorspiel zu Mussorgskys „Chowanschtschina“ (stimmungsvoll), zwei kaukasische Skizzen von Ippolitow-Iwanow mit orientalischem Kolorit, leicht oberflächlich dagegen Glinkas „Ruslan und Ludmilla“-Ouvertüre, Borodins „Steppenskizzen“ und allzu zahm Prokofieffs „Skythische Suite“. Der Orchesterklang ist pauschal geraten. Enttäuschend Bernsteins Darstellung der „Renner“ des russischen Repertoires (CD 47595): Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“, Rimsky-Korssakoffs „Capriccio espagnol“ und Tschairowskys „Capriccio italiano“ werden nur routiniert, nicht inspiriert oder gar raffiniert gespielt. Rimsky-Korssakoffs „Scheherazade“ (CD 47605) ist eigenartig danebengeraten: Bernstein entfaltet diese farbig-bige Suite sehr zögernd, schwerfällig,



Von Bernstein als Mahler-Interpretin hoch geschätzt: Christa Ludwig (hier mit Walter Berry).

da geht es – bis auf den feurigen Finalsatz – recht behaglich und langweilig zu. Strawinskys „Feuervogel“-Suite ist gelungener, klangprächtiger, spannungsvoller, wenn auch ohne letztes Raffinement inszeniert. Die CD mit russischen und französischen Schauspielen (CD 47596) von Mussorgsky über Saint-Saëns bis Dukas bietet zweimal Musik, zu der ein gesprochener Text gehören würde: Prokofieffs „Peter und der Wolf“ wirkt aber kaum als reine Instrumentalsuite, Saint-Saëns' „Karneval der Tiere“ dagegen hat Bestand, zumal wenn er so animiert und virtuos gespielt wird. Die beiden Prokofieff-Aufnahmen (CD 47602) sind nur Mittelmaß: Die Sinfonie classique hat weder Eleganz noch Leichtigkeit, die fünfte Sinfonie nimmt Bernstein schwer, breit, ja pathetisch, ihre Doppelbödigkeit, ihren Sarkasmus (2. und 4. Satz) sah er offenbar nicht.

Die spanischen Orchesterwerke (CD 47606) mit Chabriers „España“ als schwungvollem Entrée sind gut geraten. In den Darstellungen von de Fallas „Liebeszauber“, „Dreispiß“, „La vida breve“ bleibt immer der Anspruch dieser Musik gewahrt, die ja – bei allem Kolorit – spanische sinfonische Kunstmusik und keine Folklore ist. Saint-Saëns' dritte Sinfonie nahm Bernstein klassisch, weniger drängend als mancher Kollege, bewahrte sich die Aufmerksamkeit für feinere Töne; die Einspielung des vierten Klavierkonzertes mit Robert Casadesus bleibt Referenzaufnahme ebenso wie Introduction und Rondo Capriccioso, von Zino Francescatti mit Leichtigkeit und hellem Ton gespielt (CD 47608).

Rossinis große Ouvertüren läßt Bernstein wohl lebendig, doch zu wenig zündelnd musizieren, an Suppés „Leichte Kavallerie“ und „Dichter und Bauer“ ging er inspirierter (CD 47606). Die Sammlung klassischer und romantischer Ouvertüren von Mozart bis Johann Strauß zeigt im wesentlichen die sportive Seite des Dirigenten: Mozarts „Figaro“, Nicolais „Lustige Weiber von Windsor“, Rezniceks „Donna Diana“, Smetanas „Verkaufte Braut“ klangschwelgerisch; Webers „Freischütz“ und „Oberon“ fehlt indes der wirklich romantische Ton, der „Fledermaus“ der Charme (CD 47601). In den Interpretationen der „Ballettmusiken aus berühmten Opern“ (47600) bewähren sich der temperamentvolle Zugriff und die geschickte Dramaturgie des Dirigenten – das gilt besonders für die Ballettmusik aus Gounods „Margarethe“, das furios sich steigernde Bacchanale aus Saint-Saëns' „Samson et Dalila“, auch den „Tanz der Stunden“ aus „La Gioconda“, den Bernstein zügiger nimmt als von anderen Dirigenten gewohnt.

Helge Grünewald

LACHRYMAE

Kim Kashkashian: viola
Stuttgarter Kammerorchester
Dennis Russell Davies: conductor

Paul Hindemith
Trauermusik

Benjamin Britten
Lachrymae op. 48a
(Reflections on a song of John Dowland)

Krzysztof Penderecki
Konzert für Viola und Kammerorchester

ECM New Series 1506
439 611 CD



Photos: Jim Bengtson, Roberto Masotti (port.)

ECM Records, Postfach 600331, 81203 München

ECM-Vertrieb